

Das Küchenkabinett

Dr. E. E. Kobi (1935-2011), Luzern

Supervisor der eccola von 20001 bis 2009. Den Text verfasste er aus Anlass des fünfjährigen Bestehens der Kleinschule, damals noch am Gatterweg 40 beheimatet.

„Wir halten absolut nichts von dem Gerede über verhaltensgestörte oder schwierige Kinder. Wenn du eine Verhaltensstörung oder -schwierigkeit erleben willst, brauchst du mir bloss mal ins Schienbein zu treten.“ (George von Hilsheimer, Gründer der Green Valley School, Orange City, Florida)

Die eccola ist eine ganz gewöhnliche Schule.

Basler understatement, versteht sich! Das beginnt schon im Aussenbezirk: Riehen, die Dorfstadt. Gatterweg, der an Zick- und Lämmlein denken lässt.

Einfamilienhäuschen rings mit Schnittrassen, artigen Kompostbehältern fürs Grüne. Grün auch das auf 30 bis 20 km/h zu verbremsende Fort-Schritttempo für Motorisiertes. Biederkeit als Tarnung. Für die eccola: Unauffälligkeit in gelebter Normalität!

Das Haus ist weder als Schulhaus, als Institut gar, angeschrieben, noch kündigt eine Firmmentafel von dessen Inhalt. Keine Tags, Schmierereien, Abfälle und Spuren der Verwüstung weisen dem Besucher den Weg zur heutigen Jugend. Auch herrscht Alltag der offenen Tür: Zum Garten, die Treppe hoch zur Garderobe, ins Entree, zur Küche: Keine Schlüsselerlebnisse.

Nur das Nummernschild am Pfosten des Gartentors hält sich (noch!) diagonal an letzter lockerer Schraube und gibt numerologische Geheimnisse preis: 40 Symbolzahl für Prüfung, Bewährung, Initiation, für Tod und Auferstehung, als

verzehnfachte Vier auch für Vollkommenheit.

Was für eine spirituelle Verheissung für eine Regelschule mit irregulärer Klientell!

In Mesopotamien trug Ea, die Gottheit des Lebens, des Wassers und der Flut die Symbolzahl vierzig.

Drum erstreckt sich rechter Hand des Eingangs ein stattlicher Biotop. Und noch nie lag jemand drin: Weder vom Lern- noch vom Lehrkörper.

Der verbreitete Vierzig-Tage-Rhythmus hat seinen Ursprung in Babylonien, wo eine Verbindung des vierzigtägigen Verschwindens des Sternbildes der Plejaden hinter der Sonne mit Regen, Unwetter und Gefahren beobachtet wurde. Bei der Wiederkehr der Plejaden wurde als Zeichen der Freude ein Bündel aus vierzig Schilfrohren verbrannt

Was für die Babylonier die Pleyaden, sind für die eccola die Kostengutsprachen, deren Erscheinen mit dem Abbrennen von Schilfrohren zu feiern überlegenswert wäre, sobald diese einmal die Höhe jener erreicht haben

Vierzig Jahre wanderten die Israeliten durch die Wüste ...

Und so liegen heuer denn noch fünfunddreissig biblische Jahre vor der Eccola bis zum Eingang ins pädagogische Paradies --, nicht allzu wüstenhafte, wie wir hoffen, und ausreichend mit Manna versorgte.

Das Eccola-Team trifft sich im dreiwöchigen Turnus in der Küche besagten Häuschens am Gatternweg 40, klemmt sich dort in die Eckbank, Geschirrtrog und Herd im Vis-à-vis. Die Veranstaltung nennt sich zwar anmassend „Supervision“, was aber nicht so gemeint ist. Niemand ist supervisorisch zertifiziert, führt einen entsprechenden Titel im Logo, fühlt sich entsprechend super oder leidet gar an Visionen. Doch in der +/- Halbdutzend-Runde wird gesagt, was man denkt und fühlt. Da kommt zur Sprache, was in Köpfen dreht, Herzen bewegt, über Lebern kriecht oder überzwerch im Halse stecken blieb. Eins widerspiegelt sich so in den Andern. Trotzdem wird auch viel gelacht. Im Ernst! Auch das nach Basler Art: situativ-assoziativ, nicht narrativ („Da weiss ich auch noch einen ...“). Man müsste also bescheidener von Inservice-round-table-talk oder gar bloss von „Gesprächsrunde am eckigen Tisch“ sprechen. Das tönt zwar geometrisch paradox. Doch suchen wir

tatsächlich immer wieder nach der Quadratur des Zirkels, ohne es bislang über Vielecke hinaus gebracht zu haben.

Was kennzeichnet unser den Gesprächsstoff lieferndes Klientel? Im Fünfjahresrückblick stosse ich im breiten individuellen Spektrum hauptsächlich auf drei Gemeinsamkeiten:

Sie verfügt über normale, teils sogar recht gute *Potenzen* und Ressourcen, die sie aber nur unzureichend auszuschöpfen und zu nutzen vermag, drum mit ihren *Kompetenzen* und Fertigkeiten erheblich hinter ihren Möglichkeiten zurück bleibt. Ein scholastisches Prekariat also, mit zahlreichen unerfreulichen Erfahrungen aus und mit der Institution scholé (grch. „Musse“). Anti-Mussegegänger also, nach altgriechischem Verständnis.

Aus diesem Zwiespalt resultiert oft eine schräge, sozial belastende *Performanz*, das heisst eine wenig einladende soziale Präsentation und Attraktivität. Der Einzelne kann primär schlecht mit sich selbst und in der Folge dann auch nur mit Mühe mit andern umgehen. Gegenseitige Verschätzungen bilden drum einen häufigen Konfliktherd. Prekär ist manchmal auch das familiäre Hinterland. „Sozial anspruchsvolle Verhältnisse“, wie das politisch korrekt genannt werden mag.

So ist das!, sagt die Psychologie. Was nun?, fragt die Pädagogik.

Porentief weisse Kuschelpädagogik als Alternative zu gewalttätig Schwarzer Pädagogik? - Wir treiben's bunt.

Erzieher und Lehrer müssten beim schwierigen Kind in die Lehre gehen, pflegte mein akademischer Lehrer, Prof. Moor (seinerseits ortskundiger Basler) da jeweiligen zu sagen. Wie das?— Similia similibus curantur!, wie schon die alten Kräuterdoktoren wussten. Doch auf die Verdünnung kommt's an, und auf die Rührung (links herum und rechts herum, und die unendliche Acht vor allem).

Abschied vom Prinzipiellen, vom Absoluten, Totalen und Ewigen, sogar von Objektivität und Unparteilichkeit, von solitärer rationaler Logik, von bedingungslos-unbedingter Wahrheit, vom Entweder-oder, von schnörkelloser Konsequenz und der Selbstverständlichkeit.

Hin zur Selbstverständlichkeit auch des Nicht-Selbstverständlichen, zu wechselnden Stimmigkeiten, zur Beachtung der Affektlogik, zu Relativität, (wodurch sich alles

gegenseitig bedingt) und Relationalität, (durch die alles mit allem in Beziehung steht), zu Subjektivität und persönlicher Authentizität, zum Sowohl-als-auch bis hin gelegentlich zur Paradoxie. Kein entrücktes Pfingst- und Buddhalächeln, solange wir noch auf Erden wandeln.

Wir flößen auf dem Mainstream, der unaufhaltsam weiter treibt und so mit ein Grund ist, dass sich die einzelnen Hölzer immer wieder verkeilen. Da lockern, dort stossen, da drücken, dort stemmen und dabei gelegentlich selber mal einen Schuh voll 'rausziehen.

Erziehung ist eine Haltung und nicht eine spezifizierbare Tätigkeit. Wir haben keine Tricks, nur uns selbst zur Verfügung. Und auch das nicht immer.

Basel nennt sich Humanistenstadt. Doch Bildung und Gebildetheit machen Erziehung nicht verzichtbar. Die Eccola legt seit fünf Jahren dafür Zeugnis ab.